

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Anzeigen
sollen die einspaltige Kleinzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
für aus 5 Zeilen 20 Pfg.
Restanten 50 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Pfg., mit Bringer-
oder 70 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 Mk.
auschl. Bestellgeb.

Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Heft Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstags
Donnerstags, Samstags
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein

Fernruf Nr. 164.

Fernruf Nr. 164

Nr. 22.

Donnerstag, den 21. Februar 1918.

26. Jahrgang

Verhandlungen mit Rumänien.

Rühlmann reist noch nicht.

Staatssekretär von Rühlmann hat seine für Dienstagabend beabsichtigte Abreise nach Bukarest aufgeschoben, da seine Anwesenheit in Berlin infolge der neu eingetretenen Sachlage dringend erforderlich ist. Hingegen soll Graf Czernin abgefahren sein.

Aberesen in Bukarest.

Nach 13 Uhr-Meldungen traf der rumänische Ministerpräsident Averescu am Donnerstag mit Zustimmung des deutschen Oberkommandos in der Hauptstadt Bukarest ein, um über die Frage der Rabinettbildung mit jenen hervorragenden rumänischen Politikern zu verhandeln, die sich auch heute noch auf besetztem rumänischem Gebiet befinden. Die Verhandlungen über den Frieden sollen am Freitag beginnen; es ist jedoch noch ungewiß, ob in Bukarest oder Jassy.

Bessarabien gegen die Dobrudscha.

Dienstag trat Staatssekretär v. Rühlmann seine Reise nach Bukarest an. Auch der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow oder Finanzminister Tontschew werden nach Bukarest abreisen. Radoslawow hat die Umrisse der Verhandlungen in der Weise angedeutet, daß Rumänien auf die Dobrudscha verzichtet, wogegen die Mittelmächte Verständnis für die nationalen Wünsche der Rumänen in Bessarabien zeigen werden.

Die Kampflage in Bessarabien und Odessa.

Ist überaus ungewiß. Man weiß, daß die offiziellen Truppen der Rumänen in Bessarabien und dem großen Hafen Odessa verzweifelt, aber anscheinend erfolgreich mit den Bolschewiki kämpfen. Ueber die Kämpfe mit den rumänischen Bolschewiki aber hört man nichts, obgleich diese sicher nicht ohne Bedeutung sind und mit der Meldung der Abbanlung König Ferdinands in Zusammenhang stehen dürften.

Verzweifelte Lage in Odessa.

Nach der Odessaer Zeitung „Eko“ ist die Lage der Stadt verzweifelt. Die rumänische Armee marschiere gegen Odessa und habe bereits die Stadt Udermann (am Dniestr) besetzt. Sie drohe, die Wasserleitung abzuschneiden. Das revolutionäre Komitee selbst teilt mit, falls sie nicht Verstärkungen erhält, sei alles verloren. Ein an das Hauptquartier gerichtetes Telegramm fordert, daß die siebente und achte Armee sofort gegen Rumänien entsandt werde.

Diese Meldungen liegen aber sicher schon mehrere Tage, vielleicht eine ganze Woche, zurück. Ueber die letzte Lage weiß man nichts; insbesondere auch nicht darüber, was in Rumänien selbst passierte.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 20. Febr. Amtlich wird verlautbart:

Auf dem Monte Vertica scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner. An der übrigen Front stellenweise lebhafteste Artillerietätigkeit.

Die Truppen der Heeresgruppe Vinzingen sind in der Richtung Nowo weiter vorgerückt.

Der Chef des Generalstabes.

Im Osten vorwärts.

Berlin, 20. Febr. Der amtliche Abendbericht sagt: Im Osten gehen die Bewegungen vorwärts. Wenig wurde in östlicher Richtung durchgeschritten.

Der „Heilige Krieg“.

Was ist und wird in Rußland?

Die Bolschewiki suchen ihren Raub- und Mord-Krieg als „Heiligen Krieg“ im Volke beliebt zu machen, und es scheint, daß dieser Kniff bei den erregten, nicht denkfähigen Massen einigen Erfolg gehabt hat. Rußland, das arme Rußland Trostis, der Pazimalisten-Bolschewiki, wird von den bösen Mittelmächten angegriffen, obgleich Trostis den Frieden will, und da muß jeder brave Russe zu den Waffen greifen — für die Bolschewiki. Was das wirkt, ist unbestreitbar. Wenn nun aber auch Trostis ein zahlreiches Menschenmaterial zur Verfügung stehen sollte, so wird er es nimmermehr zu einem operationsfähigen Körper zurechtma-

ten können, wie es dem großen Organisator Brucklow im Jahre 1916 gelang. Unterschätzen freilich soll und darf man diese Bewegung nicht.

Die Bolschewiki beherrschen ja doch auf jeden Fall in diesem Moment erhebliche Teile des Riesengebietes. Erst in den letzten Tagen wird bekannt, daß Kiew und die anderen größeren Städte der Ukraine Charkow, Kiew, Jekaterinoslaw und dazu die ganze Krim in Händen der Bolschewiki sich befinden. Die Regierung der Ukraine, die „Zentralrada“, hat nach Schlotmir näher der österreichischen Grenze flüchten müssen.

Eine Besorgnis freilich brauchen wir nicht zu hegen: die der Verzettlung. Unsere Deere sind an ganze Arbeit gewöhnt, und die wird auch mit diesen Räuberbanden des „Heiligen Krieges“ gemacht werden.

Morde an der Tagesordnung in Finnland.

Die letzten Nachrichten aus Helsingfors besagen, daß dort weitere sieben bekannte Persönlichkeiten ermordet worden sind. — Die „Aftonbladet“ aus Finnland erzählt, sind in Helsingfors wieder mehrere Männer in hervorragenden Stellungen von den Roten Gardisten erschossen worden. Darunter befindet sich der Händelschiffahrt Freiherr Erdt von Born. Nach dem gleichen schwedischen Blatte sind Ermordungen in Helsingfors noch immer an der Tagesordnung. Diejenigen Arbeiter werden verfolgt, die unter Protest gegen die Gewalttaten aus der sozialdemokratischen Partei ausgetreten sind. So wurde kürzlich ein Schuhmacher zu Tode gefoltert.

Verhängende Meldung über Gefangene in Rumänien.

Soeben ist die erste telegraphische Nachricht der nach dem unbesetzten Rumänien zur Inspektion der dortigen Gefangenenlager entsandten Schweizer Delegierten beim Kriegsministerium eingegangen. Sie besagt, daß unter großem Entgegenkommen der rumänischen Behörden bisher die beiden Lager Dobrowa und Sipote bestätigt worden seien. Erreulicherweise ist dabei festgestellt worden, daß die Lage unserer Gefangenen in diesen beiden Lagern, auch in hygienischer Beziehung, günstig ist und daß keine Epidemien dort herrschen. Die Zahl der deutschen Gefangenen beträgt einschließlich der Invaliden 2450.

Die in letzter Zeit über die Zustände in rumänischen Gefangenenlagern, namentlich über das Lager Sipote, bekannt gewordenen, höchst beunruhigenden Nachrichten haben sich somit als vorläufig unzutreffend erwiesen. Ueber frühere Vorgänge in rumänischen Gefangenenlagern müssen weitere Ermittlungen und Feststellungen abgewartet werden.

Echt bolschewistisch.

Die Gegenrevolution am Don hat der Kohlenindustrie von Nowo Tscherkass einen ungeheuren Schaden zugefügt. Die Arbeiter haben ihre Abrechnungen erhalten. Ihre Familien wurden gezwungen, ihre Wohnungen zu räumen. Von 100 Bergwerken arbeiten noch 15. Der Kohlenversand hat aufgehört, die Eisenbahnzüge bleiben beladen an Ort und Stelle. Das gleiche Bild bietet sich in Jussow und Malejewsk. Die Sowjetführer werden verfolgt und erschossen.

Am Mittwoch voriger Woche wurde in Petersburg entdeckt, daß in Gold gebundene und mit Juwelen verzierte Maßbächer, Mitren und Messertüllen im Werte von 30 Millionen Rubel dem Moskauer Patriarchen gestohlen worden sind. Die Post wird am hellen Tage durch bewaffnete Banden überfallen.

Die Landverteilungskommissionen in der Provinz konnten nicht verhindern, daß die Bauern die Güter plünderten und dann untereinander handgemein wurden. Die von der Front zurückkehrenden Soldaten sind unzufrieden, weil sie zur Plünderung der Güter zu spät kamen, und suchen die Dörfer heim.

Die Zahl der polnischen Truppen in Rußland.

Nach einer Nachricht, die angeblich in Warschau eingetroffen ist, besteht die ganze polnische Militärmacht in Rußland aus 25 000 Mann. Demgegenüber ist der Korrespondent der Stockholmer „Telegraphen-Union“ in der Lage, auf Grund von statistischen Zahlen festzustellen, daß allein die in Bielograd stehende polnische Division 25 000 Mann zählt. Die Polen haben drei Armeekorps, von denen jedes drei Divisionen enthält. Regebildete polnische Regimenter stehen jetzt auch sogar in Odessa, in Tashkent, in Turkestan.

Friedensstimmung gegen die Bolschewiki.

Auf Anregung der Gegner der Bolschewiki in der sibirischen Hafenstadt Odesa hat dort, nachdem die Kunde von dem Abbruch der Friedensverhandlungen

angekauft ist, eine große Kundgebung stattgefunden, an der sich die ganze Garnison und die Arbeiter mit Frauen und Kindern beteiligt haben. Die herumziehende, vieltausendköpfige Menge drohte der Petersburger Regierung und tobte bis spät in die Nacht. Verschiedene Volkskommissare wurden schwer mißhandelt. Matrosen, die sich den Demonstrationen anschlossen, gaben das Zeichen zu Mord und Raub, sodaß die Kundgebung mit der Ausplünderung mehrerer Läden endigte, wobei von der Waffe Gebrauch gemacht und 17 Personen getötet wurden.

Ein „Stimmungsbild“ aus Rußland.

Alles kämpft; aber niemand weiß, für wen und gegen wen: Die Stockholmer „Telegraphen-Union“ erzählt: Die Zustände in Rußland werden immer verwickelter. Heute kämpft nicht mehr eine Partei gegen die andere, sondern eine Stadt gegen die andere. Die schlimmsten Zustände scheinen gegenwärtig in dem Kreise Tschistopol-Gubern-Rasan zu herrschen. Die Wirtschaften und Besitztümer der reicheren Bauern werden von ihren Nachbarn, die sich in größeren Gruppen bilden, angegriffen und ausgeplündert. Was die Bauern nicht in gegenseitigen Kämpfen vernichtet haben, was nicht ein Raub der Flammen geworden ist, wird von hungernden Tataren-Banden geplündert und vernichtet. Niemand ist mehr auf dem Lande seines Lebens sicher. Überall, wohin man kommt, herrscht völlige Anarchie, der nur wirklich ein gut organisiertes deutsches Heer ein Ende machen kann.



Uncle Sam kriegt Angst.

Millions Militärberater Oberst House wird gesenkerisch.

Nach einer Meldung der „Chicago Daily Tribune“ erregten private Äußerungen einiger Mitglieder der nach Amerika zurückgekehrten Mission unter Oberst House größte Beunruhigung.

Es wurde bekannt, daß der Kommissionsbericht über den U-Bootkrieg äußerst pessimistisch sei. Die Schiffverluste sind danach weit größer, als sich aus den offiziellen Bekanntmachungen ergibt, und lassen es als ausgeschlossen erscheinen, daß die Vereinigten Staaten und England hinreichenden Erfolg schaffen können. Die Weigerung des Kriegsministers Vater, sich zur Sache zu äußern, wird dahin ausgelegt, daß auch er die Lage pessimistisch ansehe und nicht glaube, daß Amerika im Laufe 1918 eine volle Kraft zur Geltung bringen könne. Die höchsten Staatsbeamten gaben den stärksten Zweifel darüber Ausdruck, daß Amerika im Laufe 1918 eine volle Kraft zur Geltung bringen könne. Die britische Armee sei nach der Aussage ungewisser Autoritäten gefährlich knapp an Lebensmittel und auch die französischen und italienischen

men Armeen: Befähigen nur 10 geringe Meeresflotten, das Kriegsschiff.

Eine andere Autorität erklärte: Die Lage der Alliierten ist ungeheuer ernst. Der Artillerie-Bestand ist so mangelhaft, daß die Durchführung einer längeren Offensive ausgeschlossen erscheint. England und Frankreich sind infolge der Heereslieferungen an Italien und Amerika nicht in der Lage gewesen, ihre eigenen Bestände genügend aufzufüllen.

Amerika beginnt einzusehen, welche kleine Rolle nur es für viele kommende Monate auf dem Kampfschauplatz spielen kann. Die englische Armee allein verliert monatlich 70-80 000 Mann an Toten und Verwundeten, und die Vereinigten Staaten sind für lange Zeit nicht einmal in der Lage, diese Ausfälle zu ersetzen.

Der Krieg zur See.

Wieder im Mittelmeer.

Im mittleren Teil des Mittelmeeres haben unsere U-Boote fünf Dampfer und zehn Segler versenkt, wodurch hauptsächlich der Transportverkehr nach Italien geschädigt wurde. Vier der versenkten Dampfer, von denen einer italienischer Nationalität war, wurden aus stark gesicherten Geleitszügen herausgeschossen. Unter den Seglern befanden sich die italienischen Fahrzeuge „Meret“, „Da“, „Caterina“, „Ely“, „Saforo“, „Paolo Meriga“, „Eisa“, „Ada“, „Fanny“ mit Ladung: Fässer, Kohle bzw. Kiefernholz. Eine U-Boots-Falle in Gestalt eines zweimastigen Schiffe wurde durch zwei Artillerietreffer eines U-Bootes schwer beschädigt.

Der Ukraine-Frieden.

Die Ansprüche der Polen auf Cholm.

Daß die neue ukrainische Regierung, die „Rada“, von den Bolschewiken mit äußerster Macht bedrängt wird und nur aus einer deutschen Unterstützung Rettung erhoffen darf, verhandelte der Reichstag über die Einzelheiten dieses Friedensschlusses, und zwar im Hauptausschuß und im Plenum.

Zur politischen Seite.

Die Frage erklärte Staatssekretär v. Kühlmann: Die Ukraine ist ein reiches Land, hat große Vorräte an Rohstoffen und Lebensmitteln. Diese wirtschaftlichen Gesichtspunkte waren natürlich beim Friedensschluß mit von ausschlaggebender Bedeutung. Die Vorräte in der Ukraine sind größer, als wir transportieren können. Ueber die Lieferung sind genaue Vereinbarungen getroffen worden, so daß uns noch im laufenden Jahre die Vorteile des Vertrages zugute kommen werden. Ministerpräsident v. Seidler wird heute auch betonen, daß das Gouvernement Cholm nicht ohne weiteres an die Ukraine fällt, sondern daß eine gemischte Kommission unter Berücksichtigung der ethnographischen Verhältnisse und der Wünsche der Bevölkerung die Grenze festlegen wird.

In der Aussprache bedauerte Abg. Groeber (Ztr.), daß man keine Polen zugelassen habe. Die Regierung selbst hat noch vor kurzer Zeit den Cholmer Bezirk als zu Polen gehörig angesehen, sonst hätte sie nicht dort die für das neue Polen geplanten Wahlen ausgeschrieben. — Der Pole Dr. Seyda: Ganz unverkennbar ist die Abtrennung des Cholmer Bezirks, der schon vom Wiener Kongreß als zu Polen gehörig angesehen worden ist. Bis vor dem Kriege hat nie seit verhältnismäßig kurzer Zeit. In dem Cholmer Bezirk auch Ukrainer wohnen, das weiß man erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit. In dem Cholmer Bezirk ist eine unzulässige Agitation für die ukrainische Sache von Soldaten und Agenten betrieben worden, die zu diesem Zwecke in den Bezirk übergeführt worden waren. — Abg. Dr. Hanmann (Sp.): Wollte man die durch die Zweifelsfrage-Proklamation vom November 1916 eingeleitete Polenpolitik plötzlich ändern, die Gestaltung Polens von dem Verhalten

der Polen abhängig machen, so würde das einen schlechten Eindruck machen. Besteht in Bezug auf Polen die Abkapselungsfrage noch oder nicht?

Dahingegen meinte Abg. Graf Westarp (kons.): Ob nach den Erklärungen des österreichischen Ministers v. Seidler betreffend Zuteilung des Cholmer Bezirks die Verhandlungen neu aufgenommen werden sollen, erscheint fraglich. Deutschland muß hier die größte Zurückhaltung üben. — Dem schloß sich auch Abg. Stresemann (nl.) an: Wir begrüßen diesen Teilsfrieden auch, weil er unter Umständen die Möglichkeit bietet, unsere Ernährung zu fördern, namentlich angesichts dessen, daß nach den Versäulungen der Schlüsse wir genötigt sein werden, weiterhin dem Westen gegenüber im Kampfe auszuharren. Wenn im Interesse des Zustandekommens des Vertrages mit der Ukraine nicht immer minutiös die Interessen der Polen vertreten sind, so gibt darauf das Verhalten der Polen in gewissem Sinne eine Erklärung.

Staatssekretär v. Kühlmann unterstrich zum Schluß diese Seite der Frage noch einmal: Der Umstand, daß die Bolschewiki-Regierung mit so großen Nachmitteln gegen die Ukraine vorgeht, ist ein Beweis für das Vorhandensein von Lebensmitteln dort. Die Verpflegung unseres Volkes zu verbessern, darf jedenfalls von der deutschen Regierung nicht verabsäumt werden. Bei der endgültigen Grenzfestsetzung können auch ganze Bezirke mit polnischer Bevölkerung berücksichtigt werden. — In der amtlichen Polenpolitik ist keine Wendung eingetreten.

Die wirtschaftliche Seite

bildete den Gegenstand des zweiten Teiles der Beratung.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 20. Febr. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkampf. Größere Erkundungsvorstöße, die der Engländer westlich von Southen, der Franzose bei Juvincourt und nördlich von Reims unternahm, wurden abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits der Bahn Riga-Petersburg wurden die 20 Kilometer vor unserer bisherigen Front liegenden Stellungen überschritten. Schwacher Widerstand des Feindes bei Injeen nördlich der Bahn wurde schnell gebrochen.

Ueber Danaburg hinaus stießen unsere Divisionen in nordöstlicher und östlicher Richtung vor. Zwischen Danaburg und Luck traten sie in breiten Abschnitten den Bormarsch an.

Die über Luck hinaus vorgehenden Divisionen marschieren auf Nowino.

2500 Gefangene, mehrere hundert Geschütze und große Mengen an rollendem Material fielen in unsere Hand.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ganz Galizien wieder österreichisch.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Der Artikel des Friedensvertrages mit der Ukraine, der bezüglich der Grenzen den Status quo ante, wie er mit dem großrussischen Reich geherrscht hat, wieder herstellt, ist nunmehr vollkommen zur Durchführung gelangt. Seit gestern haben unsere Truppen das gesamte Gebiet bis zur Reichsgrenze ohne Zwischenfall besetzt.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Wem der Herr ein Amt gibt, dem...

Ein Erlass Wilson* ernannt 8 neue Generale.

15 neue Stabsoffiziere und 1050 Hauptleute. — Die Häfen der amerikanischen Küste sind seit dem 15. Februar für den freien Verkehr gesperrt.

Die „Times“ verkauft.

Nach einem Londoner Telegramm hat Lord Northcliffe die „Times“, das größte Londoner Blatt, viel leicht das größte Blatt der Welt, an zwei englische Millionäre verkauft. Der eine, Sir John Ellermann, ist einer der reichsten Reederei der Welt, der während des Krieges auch die Wilson-Linie gekauft hat. Ellermann war bereits Aktionär der „Times“; er hat Einfluß auf mehrere andere Zeitungen, den er natürlich zugunsten seiner wirtschaftlichen Interessen ausbeutet.

Gegen die Ausdehnung des Dienstzwanges.

Die vereinigte Gewerkschaft der Mechaniker in England verwarf die Vorschläge der Regierung zur Beschaffung von Menschenmaterial mit 121 017 gegen 27 470 Stimmen.

Kleine Kriegsnachrichten.

In Berlin sind 40 „Schieber“ wegen verbotenen Goldhandels unter Leitung eines Raphael Scheur verhaftet worden.

In Sachsen sind die Geschäftsführer einer Kaufgesellschaft Ostschaffen wegen Verbauch (Provisionsangelegenheit) verhaftet worden.

Die amerikanische Regierung hat die deutschen Fabriken Schüller und Körling in Philadelphia mit Beschlagnahme belegt.

Die Sozialisten-Verbandskonferenz in London wird verlegt, um auch den offiziellen Sozialisten Italiens die Teilnahme zu ermöglichen.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 20. Februar 1918.

Der Reichstag stand heute bei gutem Wetter im Hause wieder unter dem Zeichen der Ministerrede. Der Staatssekretär des Auswärtigen, v. Kühlmann, sollte seine Auffassung aussprechen über den ukrainischen Friedensvertrag, der dem Hause zur Beratung und Annahme vorgelegt wurde. Daneben knüpfte sich an ein Erscheinen des Kanzlers im Reichstage die Vermutung, daß auch er reden wolle. Es blieb jedoch bei der Rede Kühlmanns. Doch wurde diese infolge eines parlamentarischen Ereignisses, als er das neue funken-telegraphische Friedensangebot der Russen mitteilte und besprach. Unter dem Zeichen dieser neuen Wendung der Dinge stand natürlich die ganze Beratung, wenn auch der Streit der Polen für das Cholmer Land den eigentlichen Kern der Beratung bildete.

Nachdem Vizepräsident Dr. Zowe die Sitzung mit einem herzlichen Glückwunsch an das bayerische Königspaar zur goldenen Hochzeit eröffnet hatte, erfolgte in Anwesenheit der in den Diplomatenlogen den Verhandlungen beizuhenden ukrainischen Vertreter die Verhandlung über den

Friedensvertrag mit der Ukraine.

Staatssekretär Dr. v. Kühlmann: Der Friede mit der Ukraine ist der erste Friedensschluß in diesem gewaltigen aller Kriege. Gleich nachdem der morsche Bau des Paris-Vertrages, der an der Entseffung des Weltkrieges eine so ungeheure Schuld trägt, zusammengebrochen war, zeigten sich im Gebiet der Ukraine nationale Bestrebungen. Als die ukrainischen Abgeordneten in Brüssel-Ottomel klar erkannt hatten, daß das Petersburger Kabinett keine ausreichende Friedenspolitik trieb, haben sie freundschaftliche Beziehungen zu den Mittelmächten hergestellt, weil sie aufrecht den Frieden wünschten. Die Verhandlungen mit ihnen waren nicht ganz leicht, denn es wurden auch hier territoriale Forderungen gestellt, die nicht erfüllt werden konnten. Wir haben uns darauf beschränkt, die Grenzen nach Westen zu ziehen, die übrigen Grenzen einer späteren Festlegung überlassend. Die Lösung hat namentlich bei den Polen lebhaften Widerstand erfahren, aber die erdrückende Mehrheit des deutschen Volkes würde es nicht verstanden haben, wenn an dem Cholmer Gebiet der Frieden ge-

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Büttner.

5] (Nachdruck verboten.)

Auch hier brennen wieder zwei Kerzen am Fenster. Kein Mensch im Hause. Auch diese Lichter nimmt er zu sich. Dann sucht er die andern Lokalitäten des Hauses ab. In diesen herrscht tiefe Finsternis. Auch hier wieder keine Menschen. Kleidungsstücke liegen auf den Tischen herum. Kinderwieselzeug zerstreut am Boden. In den Türen stehen die Schlüssel. Er schließt die Türen ab, nimmt die Schlüssel zu sich, verläßt die Mühle, ohne den eigentlichen Rhythmus in Augenblick genommen zu haben und kehrt zur Kolonne zurück.

Als Siegfried Dinter Leutnant Habsburg Bericht erstattet, zieht derselbe die Augenbrauen hoch und macht einen Wink durch die Bühne. Einen Augenblick überlegt er. Dann befiehlt er: „Alles, bis auf die Wache, abtreten!“ Und während er die Lichter als Beweisstück zu der Dinterischen Kolonne aufzubewahren befehligt, ordnet er an, daß die gesamte bewaffnete Mannschaft die Mühle absucht.

Das Schneegestöber hat nachgelassen. Die düstern Wollen des Himmels lichten sich um ein wenig und der Mond schimmert wieder matt aus denselben hervor.

Ehe die Mannschaften sich auf den Gang nach der Mühle machen, kommt ein Trupp häuerlicher Flüchtlinge aus der Umgegend heran. Niedergedrückte, verzagte Gesichter. Händeringendes Frauen. Kinder. Einige rufen in schlechtem Deutsch: „Der Wald brennt!“

Ein seinem Aussehen nach echter Pole trägt in seinen Armen die Mauer eines Witteraatesbildes, das er auf der Landstraße umgeschleppt gefunden hat. Die Frau, die neben ihm geht, betet fortgesetzt, und dazwischen schreien Kinder heißen Kunde und meckern eine Flegel, die die Flüchtlinge mit sich führen. Die ganze Schar, gegen vierzig Lebewesen, betet um Brot und wird schließlich in einem Rest neben den Wachen für diese Nacht bei Doppelbewachung untergebracht.

Dann geht es in die Mühle. Die Mannschaften bedienen sich ihrer: aus der Heumast mitgebrachten elektrischen

Lampen, und sorgfältig werden alle Räume abgesucht. Man findet niemand als eine alte Frau und den Knaben, den Siegfried Dinter schon gesehen hatte, im dunkeln und leeren Kuhstall.

Man kann von ihnen nichts weiter erfahren, als daß sie selbst nicht wüßten, wohin der Müller und alle sonstigen Hausgenossen sich gewandt hätten. Die alte Mutter und den Knaben muß ein Mann zu den untergebrachten Flüchtlingen führen.

Dann werden noch die Keller gründlich durchsucht. Man findet nichts. Nachdem Leutnant Habsburg die Mühle hat verschließen lassen, bleibt als Wache Dinters Kamerad Wahr zurück. Dann begeben die Mannschaften sich wieder zur Kolonne. Die ganze Nacht, bei langsam klärendem Wetter, bleibt die Kolonne in ihrem Quartier.

Einige konnten schlafen, andere störte dabei das furchtbare Getöse der Schacht bei Gegenstoßen.

Der Wind weht über die Kolonne hinweg. Auch Siegfried Dinter vermag nicht zu schlafen. Dieser erste Tag im engen Kriegsgelände, nahe dem Tod, macht einen niederschmetternden Eindruck auf ihn. Seine einzige nächtliche Ablenkung von trüben Gedanken ist der Anblick der zum Teil schlafenden Flüchtlinge unter dem Felt in seiner nächsten Nähe.

Lange schon beobachtet er einen alten Mann der ab und zu aufwacht, sich dann die Nase putzt und hernach in die Hocktasche fährt und dann eine träge Zigarette raucht. Der Mann hat keinen Bart und fast gar kein Haupthaar, einen wirklich runden Schädel und es sieht komisch aus, wenn der Alte nach einer solchen Pause niesen muß.

Ganz hinten in dem gemischten Lager liegt eine Mutter bei ihrem Kinde, das gar nicht schlafen will. Und sie singt: „Jugend lehrt nie wieder, ist sie einmal vorbei...“ Das ist das alte Lied vom roten Sarafan. Aber es hilft alles nichts, der Kleine will nicht schlafen. Diese Mutter und ihr Kind sind anscheinend die einzigen Deutschsprechenden in der gemischten Gesellschaft.

Das eine Licht, das Leutnant Habsburg der Mutter gegeben hatte, damit sie für das Kleine etwas Furchtschenendes hätte, ist nahe am Erlöschen.

Da geht Siegfried Dinter hin und gibt ihr noch eines aus seinem Vorrat.

„Da, Mutter, es wird ja bald Morgen sein, und dann könnt Ihr ja weiter. Bis an die Grenze nach Herby sind es etwa noch zwanzig Kilometer, allerdings ein guter Tagesweg. Aber bei einiger Hilfe unterwegs solltet Ihr wohl soweit kommen. Wo seid Ihr denn her? Ist Euer Mann auch im Kriege?“

An der Lkwartie, oberhalb Bohanowiz, hatten wir ein kleines Anwesen, aber die Russen sind vor sechs Tagen gekommen. Zündeten den Hof an und ließen keinen Stein auf dem andern. Wir sind Deutsch-Russen; aber meinen Mann haben sie in ein Kosakenregiment getan. Ach Gott, wenn ich nicht deutsch gesprochen hätte, hätte man uns kaum geschädigt. Denn die Russen sind ja so gut, so gut!“

Siegfried Dinter schüttelte den Kopf. „Man hört doch aber allgemein das Gegenteil. Sie soll rauben, morden, plündern, besonders die Kosaken. Und auch bei Ihrem Unfälle ist doch eigentlich nichts von Güte und Menschlichkeit zu hören. Da muß es einen doch wundern, wenn Sie als Flüchtlinge die Russen noch als gut bezeichnen.“

„Ja, wissen Sie, seit acht Jahren lebe ich unter diesem Volk. Und ich habe nur Liebes und Gutes erfahren. Erst jetzt im Kriege haben sie mich als Feindin betrachtet. Wie können die Russen so lustig sein! Und erst mein Zwan! Das war ein Abenteuer! Und wie er gemeint hat, als man ihn holte! Er hat ja gar nicht mitgemacht. Aber da half alles nichts. Wer nicht kam, wurde mit Gewalt geholt, und wie: dann Widerstand leistete, wurde vor ein Kriegsgericht gestellt. Wissen Sie, das Volk ist nicht die Regierung, und wie die Bauern, so noch lange nicht der Staat. Auch die Russen haben ein Herz und eine Seele, die den Frieden lieben, und ich glaube, daß in den Grenzländern nicht überall so viel Freundschaft zwischen zwei Völkern zu finden war, wie zwischen Deutschen und russischen Polen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wichtiges (Sehr wichtig)

Die Grenze kann übrigens später noch abgeändert werden, so daß die Wünsche der Bevölkerung berücksichtigt werden können. In einer neuen Grenzkommission wird auch Polen vertreten sein. Das ganze polnische Zukunftsproblem zu lösen, muß späterer Zeit vorbehalten bleiben. Für uns ist es wichtig, daß die Ukraine auch jetzt noch über wesentliche Vorräte an Getreide

und Futtermitteln verfügt. Sowohl für uns, wie in erhöhtem Maße für die österreichisch-ungarische Monarchie ist die Herstellung eines geordneten Handelsverkehrs mit der Ukraine von bitalem Interesse. Erleichterungen des Eisenbahnverkehrs sind in Aussicht genommen. Dieser Friedensvertrag wird zweifellos für spätere Verträge als Grundlage dienen. (Reichsfanzler Graf Hertling erscheint im Saal.) Die Befürchtung, daß dieser Frieden den Abschluß des weiteren Friedens mit der bolschewistischen Regierung beeinträchtigen würde, kann ich aus meiner genauen Kenntnis der Dinge zerstreuen. Wenn es überhaupt ein Mittel gab, Herrn Trotski zur Unterzeichnung des Friedensinstrumentes zu bewegen, so war es die vollkommene Tatsache des Abschlusses des ukrainischen Friedensvertrages.

Die Verhandlungen mit Groß-Rußland haben schließlich zu der einseitigen Erklärung des Herrn Trotski geführt, die, wenn auch in verschleierte Form, einen Abbruch der Friedensverhandlungen bedeuteten. Mittlerweile sind neue Vorgänge eingetreten, welche für die Beziehungen zu Groß-Rußland von erheblichem Einfluß sein werden. Auf das neue Vorgehen der deutschen Heere hat gestern das Volkskommissariat in Petersburg einen Rundschreiben an die Regierung des Deutschen Reiches gerichtet, welcher sagt:

„Der Rat der Volkskommissare sieht sich veranlaßt, in Betracht der geschaffenen Lage sein Einverständnis zu erklären, den Frieden unter den Bedingungen zu unterzeichnen, welche von den Delegierten des Verbundes in Brest-Litowsk gestellt wurden. (Hört, hört! auf allen Seiten des Hauses.) Der Rat der Volkskommissare erklärt, daß die Antwort auf die von der deutschen Regierung gestellten näheren Bedingungen unverzüglich gegeben werde.“ (Hört, hört! Lebhafteste Bewegung im ganzen Hause.)

Dieser Rundschreiben stellt nach den bisherigen Erfahrungen kein für uns verbindliches Dokument dar. Wir haben daraufhin der Petersburger Regierung mitgeteilt, der Rundschreiben sei ausgetauscht worden, wir hätten aber um eine schriftliche Bestätigung an unsere Linien. Die Regierung der Volkskommissare hat diese Bestätigung bereits zugesagt. Nach den bisherigen Erfahrungen mit Herrn Trotski möchte ich nicht, daß die Öffentlichkeit den Eindruck gewinnt, es sei nunmehr alles glatt und klar und wir hätten den Frieden mit Rußland in der Tasche. (Hört, hört!) Ich möchte hier dem

Deutsche Volks Enttäuschungen ersparen.

Die Ereignisse werden sich jetzt verhältnismäßig rasch abrollen. Wir sind mit unserem Bundesgenossen in einen Gedanken austausch getreten, der bald ein Resultat zeitigen wird. Ich kann zusammenfassend sagen: Die Aussichten auf Abschluß eines Friedens mit der Petersburger Regierung sind durch den Abschluß des Friedens mit der Ukraine und den von uns ausgeübten militärischen Druck erheblich besser geworden. (Beifall.) Ich hoffe, daß wir jetzt zum Ziele kommen. (Beif. Beifall.) Aber wir wollen mit der Freude warten, bis die Finte unter dem Dokument steht. (Zustimmung.) Der Eindruck, den ich draußen hatte, war der, daß die Öffentlichkeit einen Abschluß mit der Ukraine als Erleichterung aufgenommen hat und als den ersten Schritt zu einer besseren Zukunft und zu einer Wiederherstellung des allgemeinen Friedens begrüßt, den wir bei ruhiger, fester und entschlossener Führung der auswärtigen Politik in absehbarer Zeit auch zu erreichen hoffen. (Beif. Beifall.)

Die Aussprache.

Abg. Groeber (Ztr.) freut sich über den ukrainischen Friedensvertrag, weil das die erste Durchbrechung des eckernen Ringes um uns herum sei. In der Drucklegung dieses Vertrages finden wir den Generalmajor von Hoffmann als „Vertreter der Obersten Heeresleitung“ unterzeichnet. Darüber muß Aufklärung gegeben werden, denn die Oberste Heeresleitung kann hier nicht als Bevollmächtigter der Regierung auftreten. — Die Schwierigkeiten in Bezug auf Cholm müssen wir wohl als unvermeidlich ansehen. Es gibt aber dort Bezirke mit 60 bis 85 Prozent Polen. Da hätte man doch auf jeden Fall Polen hinzuziehen sollen. Auf jeden Fall muß der Nationalminderheiten gegenüber der Unterdrückung des Katholizismus durch das Russentum entgegen gewirkt werden.

Abg. Dr. David (Soz.): Die Schuld an dem ersten Scheitern der Verhandlungen mit den Russen dürfen wir nicht bloß auf russischer Seite sehen. Dieser neueste Rundschreiben beweist das. Auch die Bolschewiki wollen den Frieden, wenn auch auf anderem Wege. Wir müssen den militärischen Einfluß ausschalten, wenn wir zu dauerndem Frieden gelangen wollen. Ebenso müssen wir die Wünsche der Polen beim Cholmer Land berücksichtigen.

Abg. Dr. Seyda (Pole) erhebt scharfe Vorwürfe gegen die Regierung. Durch die Zensur werde die Tatsache unterdrückt, daß wegen der impulsiven Erregung des ganzen polnischen Volkes in Warschau und Krakau bereits Blut in den Straßen geflossen sei. Das Cholmer Land sei altes polnisches Besitztum.

Abg. Tove (F. Bp.): Bezüglich der Beurteilung des neuen Friedensangebotes sind wir nicht optimistisch. Herr Radel löst kein großes Vertrauen ein. Wir wollen trotzdem das Beste hoffen, aber vorerst abwarten. Die Ukraine bietet alle Voraussetzungen für ein friedliches Nebeneinanderleben. Gerade die wirtschaftlichen Nebenverträge scheinen mir außerordentlich günstig zu sein. Wenn von einer neuen „Teilung Polens“ gesprochen wird, so ist das eine maßlose Übertreibung. Wir wollen aber keine weitere Belastung mit fremden Elementen. Wir müssen dagegen Bewachung einlegen, daß aus militärischen Gründen einzelne Gebiete uns angegliedert werden.

Abg. Dr. Stresemann (natl.): Dem Gedanken des Abg. Groeber über den Abschluß des ukrainischen Friedensvertrages schließen wir uns an. Die Unterzeichnung des Vertrages durch den General Hoffmann als Vertreter der Obersten Heeresleitung steht in einem gewissen Widerspruch dazu, daß in der Einleitung des Vertrages als einziger Vertreter der deutschen Heeresleitung Herr v. Kuhlmann bezeichnet ist. Wenn wir uns an reale Tatsachen halten, dann haben wir in erster Linie der deutschen Obersten Heeresleitung den Dank dafür auszusprechen, daß wir überhaupt zu einem Frieden mit der Ukraine gekommen sind. (Lebhafter Beifall.) Was die Nachhaken in Petersburg unter Selbstbestimmungsrecht der Völker verstehen, sehen wir ja täglich in Finnland, Estland und gegenüber anderen Landesteilen. Man mag die Erklärung der Selbständigkeit Polens nicht mehr. Was haben die Polen getan, um sich deutsche Sympathien zu erwerben? (Lebhafter Zustimmung.) Hat denn das deutsche Volk solche ungeheuren Opfer gebracht, damit Gebiete vom Deutschen Reich losgelöst und zu Polen geschlagen werden?

Abg. Graf Westarp (kons.): Der von den Polen zum Ausdruck gebrachte Standpunkt widerspricht unseren Interessen. Der Friedensschluß ist deshalb außerordentlich wertvoll, weil er endlich die Blockade durchbricht. Die Art und Weise, in der der polnische Reg. Schatzrat an der Uebertragung des Cholmer Landes Kritik übt, läßt die politische Reife vermissen. Das neue Vorgehen im Osten wird uns den Frieden bringen.

Abg. v. Halem (Np.): Die Ansprüche der Polen können wir niemals befriedigen. Die Randvölkerfrage ist noch unsicher. Alles hängt von unserem jetzigen Vorgehen im Osten ab.

Abg. Ledebour (U. Soz.): Frieden wird es nur durch einen internationalen Massenstreik aller Völker geben.

Abg. Fürst Radziwill (Pole): Die Ungerechtigkeiten gegen die Polen dürfen nicht verewigt werden, und darum sollte man jetzt die berechtigten Wünsche der Polen befriedigen, auch was Cholm angeht.

Die Verträge gehen an einen Ausschuß.

Desgleichen wird die

Vorlage zur Bevölkerungspolitik

über Bekämpfung der Kurpfuscheri und Geschlechts-

kranken an einen Ausschuß verwiesen.

Nächste Sitzung mit der 2. und 3. Lesung des

U. des Vertrages am Freitag.

Das neue preussische Wahlrecht.

Gleiches Wahlrecht — Pluralwahlrecht oder Ständekammer?

Der Verhandlungen des Verfassungsausschusses im Preussischen Abgeordnetenhaus über den Kernpunkt der Wahlrechtsfrage: Gleiches Wahlrecht oder nicht, geht an der Hand der konservativen Anträge weiter.

In der Aussprache über eine Erklärung des Vizepräsidenten des Staatsministeriums, z. Z. Friedberg, daß über Einzelheiten mit der Regierung zu reden sein werde, kam nach längerer Aussprache ein Redner der Konservativen noch einmal auf seine Anträge zurück: Ein reines, berufsständisches Wahlrecht verdient schon deshalb den Vorzug, weil dann jeder Stand bestrebt sei, wirklich führende Elemente in das Parlament zu bringen. Natürlich könne man die politischen Parteien nicht durch berufliche Gliederung erzeugen. Die Arbeiter hätten so viel gespart, daß sich wohl jeder 6000 Mark zurückgelegt habe, also zur Ergänzungsteuer veranlagt sei, und außerdem sei ihr Verdienst so hoch, daß sie wohl überall mehr als den Durchschnitt an Steuern zahlten. Da in dem Ausschuß für den konservativen Antrag keine Mehrheit sei, werde er zurückgezogen und ein neuer eingebracht werden. Dieser sehe das Mehrstimmenwahlrecht auf Grund des bekannten Juni-Kompromisses vom vorigen Jahre vor, unter dieses werde die konservative Partei nicht heruntergehen. — Ein radikales Landtagswahlrecht würde ein radikales Gemeindegemeindewahlrecht zur Folge haben und die Großstädte schließlich den unabhängigen Sozialdemokraten ausliefern. Auf dem fortschrittlichen Preussentag habe sich auch Reichstagsabgeordneter Sonnenfeld gegen das gleiche Gemeindegemeindewahlrecht ausgesprochen. Wohin man steuere, zeige ja der Beschluß der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung dem der Oberbürgermeister zugestimmt habe auf Einführung des allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts für Männer und Frauen.

Der Mehrstimmen-Antrag angenommen.

Bei der Abstimmung am Dienstagabend wurde der konservative Mehrstimmen-Antrag — je eine Zusatzstimme für Alter (50 Jahre), Einkommen (3000 Mark), Vermögen (6000 Mark), Selbständigkeit, Bildung (Einjähriges) — mit 20 (Konservative, Freikonservative und Nationalliberale) gegen die übrigen 15 Stimmen angenommen.

Locales und Provinzielles.

Schierlein, den 21. Februar 1918.

h Wertzuwachs. Die Not hat uns erfinderisch gemacht. Die verschwenderisch waren wir früher in allen Dingen. Wie beherrschten wir sie oder warfen sie beiseite, wie es der Einfall und die Laune wollte. Die leichte Erregbarkeit jedes Stückes ließ selten ein nachhaltigeres Verhältnis aufkommen. Darin hat uns der Krieg andere Begriffe beigebracht. Wer hat nicht mit allerlei „Urväterhausrat“, der auf Bodenkommissionen vertraute, oder durch Ablieferung von Altpapier und Metallresten dem Vaterland und der häuslichen Wirtschaft zugleich Dienste erwiesen? Jägerhemden, sonst die Zielscheibe billigen Spottes, werden wie Kopbarkeiten aus den Tiefen der Schübe hervorgeholt. Taschentücher und Kragen würden wir gern mit Glöckchenbanden ansetzen, wenn diese nicht so kostspielig wären. Wer gar den Mut hatte, im ersten Kriegsjahre sich ein Heim zu gründen, der darf überzeugt sein, daß ihm sein Möbellehrant die Einrichtung, unbeschadet der Abnutzung, heute nahezu für das Doppelte des Kaufpreises gern zurücknimmt. Aber bei dem Wertzuwachs allein blieb es nicht. Da und dort klappte bald eine Lücke, die anscheinend nur ein genehmigter Bezugsschein ausfüllen konnte. Man hätte nie geglaubt, daß auch einmal ein Bezugsschein nicht genehmigt werden könnte. Und was haben Ablehnungen von Bezugsscheinen für gute Gedanken zur Folge!

Alle Röcke, Jacken, Beinkleider, Hüte, die schon als verbraucht beiseite gelegt wurden oder nur durch Zufall unverändert geblieben, wurden zu neuer Aussteuer hervorgeholt und siehe da, gar viele „dauernd Untaugliche“ wurden bei der Generaluntersuchung wieder f. v.! Die Zuschöfe von einst, zwar an irgend einer Stelle glatt und glänzend, kann es doch ruhig mit einer jegigen Bezugsschein aufzunehmen an Haltbarkeit. Stiefel von unmodernster Form werden heute mit einer Sorgfalt geputzt, weil sie doch immerhin den Vorzug echter Ledersohlen haben. So schlossen wir manchen Verständigungsfrieden zwischen uns und den Dingen. Hoffentlich bewahrt der Friede in den Beziehungen zwischen uns und den Dingen etwas von der Achtung und Schätzung, die die Entbehrungen des Krieges uns abnötigen.

** 80 Jahr schneeweiß. Unser Mitbürger, Herr Martin Wintermeier, vollendete am Dienstag in vollkommener körperlicher und geistiger Rüstigkeit sein 80. Lebensjahr. Hierzu unseren herzlichsten Glückwunsch.

** Der der Geheimtatschlachtung und des Schleihhandels verdächtige Gärtner M. von hier, der am Samstag verhaftet worden war, ist aus der Haft wieder entlassen worden.

** Beif. wechsel. Der Rentner Schraub von hier verkaufte sein Haus mit Garten an den Auktionator A. Bender aus Wiesbaden.

** Zur Milchversorgung. Es ist mit Freude begrüßt worden, daß unseren Schulkindern nach längerer Pause wieder Milch verabfolgt werden kann. Es darf dies als ein Zeichen dafür angesehen werden, daß die Milchproduktion sich wieder gehoben hat. Umso verblüffender ist es, wenn die Milchhändler die Abgabe von Milch an die in erster Linie bevorrechtigten Kinder bis zu zwei Jahren verweigern (wie es beispielsweise heute bei Frau H. in der Friedrichstraße geschehen ist) mit der Entschuldigung, daß vom Bürgermeisteramt verfügt worden sei, die Milch an die Schule abzuliefern und daß außerdem die Landwirte ihr vorgezeichnetes Quantum nicht voll zur Ablieferung bringen. Verubien diese einfältigen Vorwände auf Wahrheit, dann wären ja wieder schöne Zustände in der Milchversorgung eingerissen. Man darf aber ohne weiteres annehmen, daß dies nicht der Fall ist, und daß vermutlich die Kontrolle bei den Milchhändlern über den Verbleib der Milch etwas locker geworden ist. Auch bezüglich der Beschaffenheit der Milch wäre u. U. ein wachsameres Augenmerk durchaus am Platze.

* Die Rheingau-Elektrizitätswerke schreiben uns: „Wir machen erneut darauf aufmerksam, daß wir für unseren Betrieb nur 50% der Kohlenbelieferung aus dem Jahre 1916 für die Stromversorgung erhalten. Wir bitten daher unsere Stromabnehmer wiederholt, die vom Herrn Reichskommissar für die Kohlenverteilung erlassene Einschränkung von 20% für elektrische Arbeit genau zu befolgen, da wir sonst gezwungen sind, wegen Kohlenmangel unseren Betrieb einzustellen.“

* Der Einheitsfuß. Obwohl man sich im allgemeinen keine übertriebenen Vorstellungen von der Güte der Einheitsfüße machte, wurde die Antänkung von deren Einführung bei dem Mangel an besseren Schuhwaren immerhin begrüßt. Die Hoffnung, daß dieser Einheitsfuß nun bald und in allen gangbaren Größen in den Handel kommen werde, hat sich aber als trügerisch erwiesen. Die Schwierigkeiten in der Beschaffung der notwendigen Materialien lassen es als aussichtslos erscheinen, daß die Bevölkerung in absehbarer Zeit darauf rechnen kann, Einheitsfüße zu bekommen. Die Holzfabriken vermögen infolge des Kohlenmangels nicht die erforderliche Anzahl von Sohlen zu liefern, während andererseits die Ersatzstoffe aus Papierstoffgeweben, die für die Herstellung der Sohlen dienen sollen, in großen Mengen für andere, gegenwärtig wichtigere Zwecke beansprucht werden. Die bereits fertiggestellten Ware muß in erster Linie an die Arbeiter der Kriegsbetriebe, der Landwirtschaft und der Verkehrsanstalten verteilt werden und die Anforderungen für diese Kreise sind so hoch, daß vorerst für die übrige Bevölkerung wenig übrig bleiben wird.

* Kommunionkleidung. Die neueste Ausgabe des bischöflichen Amtsblattes veröffentlicht einen Hinweis des bischöflichen Ordinariats zu Limburg a. d. L. betr. die Kleidung bei der Feier der ersten hl. Kommunion, worin gesagt wird, der Bischof habe schon im vorigen Jahr mit Rücksicht auf die herrschende Teuerung es für wünschenswert bezeichnet, daß die Kinder in ihren gewöhnlichen Sonntagsgewändern zur ersten hl. Kommunion gehen, und daß die wohlhabenden Familien den Ärmern in diesem Punkt mit gutem Beispiel vorangehen. Die Seelsorgevorstände werden ersucht, die Eltern der Erstkommunikanten in geeigneter Weise über den heutigen Nostand aufzuklären, damit sie im vaterländischen Interesse auf eine besondere Festkleidung verzichtend und, so weit möglich, im Gebrauch befindliche, entsprechend hergerichtete Kleidungsstücke für die Feier der ersten hl. Kommunion verwenden.

* Keine Herabsetzung der Brottration. Seit einiger Zeit sind wieder Gerüchte im Umlauf, die von einer bevorstehenden Herabsetzung der Brottration wissen wollen. Wie den „Leipz. N. N.“ dazu von zuständiger Stelle versichert wird, ist zu dieser Befürchtung kein Grund vorhanden. Das Kriegsernährungsamt ist der bestimmten Meinung, daß wir mit unseren Vorräten, die sich bereits im Lande befinden, ohne Herabsetzung der Brottration das Auskommen finden werden. Gegebenfalls würde durch eine weitere Einschränkung der Biererzeugung Gerste in größerem Umfang zur Streckung des Brotgetreides herangezogen werden. Nicht berücksichtigt wurden bei diesem „Ernährungsanschlag“ jene Getreidemengen, die wir noch vor der neuen Ernte aus der Ukraine hereinzubekommen hoffen. Es besteht also wirklich kein Anlaß zu Befürchtungen!

Aus aller Welt.

Arbeiterereinkommen. Die „Deutsche Ztg.“ enthält folgende Ziffern aus glaubwürdiger Quelle: Am 4. Januar stand in Ihrer Zeitung, wohl als ein ganz besonderer Fall mitgeteilt, daß im Industriegebiet eine Arbeiterfamilie mit mehreren erwachsenen Söhnen und Töchtern 2000 Mark monatlich verdient, das wären 24 000 Mark im Jahre. Dieser Fall dürfte kein außerordentlicher, sondern bei der Rüstungsindustrie ein ganz gewöhnlicher sein, das heißt, ein Durchschnittsfall. Ein Beamter der Stadt Bochum erzählte mir jüngst als einen im Betriebe von Krupp in Essen festgestellten Fall folgendes: Der Vater arbeitet als Obermonteur, also als bester Arbeiter, der 18-jährige Sohn als gelernter Arbeiter — vielleicht auch als Monteur — und drei Töchter im Alter von 19 bis 24 Jahren als Arbeiterinnen. Diese Familie hat im verfloßenen Jahre an Lohn 80 000 Mark verdient.

Man wird sich hüten müssen, diese Fälle zu verallgemeinern. Ein Obermonteur ist in dieser Zeit eine der allerwichtigsten Persönlichkeiten unseres Wirtschaftslebens. Und wenn ein solcher Mann seine zahlreichen Kinder entsprechend gewissenhaft anlernt, und dann mit ihnen zusammen bei vielleicht sehr langer Arbeitszeit große Summen verdient, dann wird er dafür auch schon sehr bedeutendes leisten. Sonst würde er bei Krupp sicher nicht geduldet werden; denn dort weiß man den Arbeitswert sehr genau abzuschätzen, und die Verschwendung der großen Mittel, die die Industrie jetzt gewinnt, geht meistens von schlecht verwalteten, schnell emporgekommenen Klein- und Mittelbetrieben aus, die große Zahl wirklich nach Leistung. Und da steht es denn auch mit den hohen Löhnen gar nicht so verlockend aus. Und dann ist doch nicht einzusehen, warum Arbeiter nicht auch Kriegsgewinne machen dürfen; doch sicher eher als die sich zu großem Wohlstande emporgearrunden Schleichhändler.

Seltene Jagdbente. Bei einer Jagd im Walde zu Hohenbühnenhof erschienen kürzlich vor den Gewehrläufen zwei Kuffen, die man nun festnahm. Sie waren bei dem heftigen Schießen aus Angst aus ihrem Versteck entwichen. Dies Versteck bestand in zwei Erdhöhlen, einer Wohn- und einer Vorratshöhle. Seit Anfang November, also nahezu 2 Monate, hatten sich die Kuffen darin aufgehalten. Ihren Unterhalt hatten sie durch Diebstähle in den umliegenden Dörfern beschafft. So fand man noch 1/2 Zentner Mehl, Brot, Fett u. a. — Die Burschen hatten wohl geglaubt, der „Heind“ stehe im Lande!

Räuber auf der Bahn. Einem mit der Bahn nach Wilhelmshaven Reisenden passierte vor einigen Tagen folgendes: Der betreffende Herr wußte seine Mitreisenden mit allerlei Erzählungen gut zu unterhalten, u. a. machte er auch allerlei Mitteilungen über eine „Angelegenheit“, welche die Heeresverwaltung angeht. Mit dieser ist nun jedoch nicht zu spekulieren, und das sollte auch unser Reisender erfahren. In W. angekommen, stellte sich ihm ein Mitreisender in Gestalt eines Geheimpolizisten, der alles mit angehört hatte, gegenüber und wohl oder übel mußte er sich wegen Verbreitung von Gerüchten den Nachbefugnissen des Beamten fügen.

Mord und Brand. Eine unheimliche Aufklärung fand ein Schandverbrechen, das in einer Schnitterkaserne in Bülow in Mecklenburg ausgebrochen war. Als man nach dem Brande die 19-jährige Schnitterin Martha Wura vermißte, suchte man im Brandschutt und fand ihre zerstückelte und verkohlte Leiche. Man stellte fest, daß die Ermordete ein großes Sparguthaben besaß. Wahrscheinlich hat der Mörder, der es auf das Geld abgesehen hatte, den Brand angelegt, um die Spuren des Verbrechens zu beseitigen. Ein 19-jähriger polnischer Schnitter, der in demselben Gebäude wohnte, wird der Tat verdächtigt.

„Gere, her“ auf mit deinem Segen. Ehrenbürger von 83 thüringischen Städten ist jetzt Hildesheim. Am 14. Februar überreichte ihm eine Abordnung des Thüringischen Städte-Bundes die kunstvoll ausgeführte Urkunde.

Mit der Lampe erschlagen. Infolge eines Wortwechsels hat der Bergmann Heinrich Reddies aus Kornap in einer Grube bei Essen den 17 Jahre alten Bergmann Alexander Rutkowski mit seiner Grubenlampe erschlagen.

Volkswirtschaftliches.

3. Berlin, 20. Febr. Die Gerüchte und bestimmter auftretende Meldungen über eine neue friedliche Wendung in dem schwebenden Verhältnis mit Rußland bewirkten im heutigen Börsenverkehr eine Kurssteigerung der russischen Anleihen und namentlich der russischen Bankaktien.

3. Berlin, 20. Febr. Warenhandel. (Nichtamtlich.) Saatroggen, -weizen, -hafer bis 22,50, Saatgerste bis 20,—, Serradella 85—92, Spörgel 140 bis 145, Heidekraut bis 4,10, Schilfrohr 4,60—4,70, Saaterbsen 37,50—42,50, Saatbohnen 42,50—47,—, Ackerbohnen, Beluschten 32,50—37,50, Saatweizen 27,50 bis 32,50. Richtpreise für Samereien: Schwedenklee 210 bis 228, Kottklee 260—276, Weißklee 160—176, Inlarnalklee 118—132, Gelbklee 96—106, Timothy 96 bis 106, Heugras 108—120, Anaukgras 108—120 per 50 Kilo ab Station. Flegelstroh 4,75—5,25, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4,00—4,25.

Scherz und Ernst.

11. Wie man Papierstoffe wäscht. In vielen Kreisen besteht noch vielfach Mißtrauen und Abneigung gegen Wäsche- und Bekleidungsstücke aus Papierstoffen. Diese vorsichtige Haltung ist durchaus unberechtigt und kann nur daraus erklärt werden, daß Hausfrauen, die Papierwäsche beim Reinigen wie Leinen- und Baumwollgewebe behandeln und ausgelocht haben, ungute Erfahrungen machten. Es soll daher die große Wichtigkeit, sich beim Waschen von Papierwäsche genau an die jedem gekauften Stück beigegebene Waschanweisung zu halten, besonders betont und diese Anweisung hier kurz mitgeteilt werden, wie einfach es ist, die Papierwäsche auf längere Dauer benutzbar zu erhalten: Kle-

bungsstücke wäscht man in wadenwarmem, aber nicht kochendem Wasser mit einer schwachen Lösung von Seife, Soda oder einem anderen nicht ätzenden Waschpulver ein (höchstens 10—15 Minuten), alsdann legt man sie auf einen glatten Tisch und bügelt sie mit einer nicht zu harten Bürste mit dem gleichen Wasser ab, bis sie rein ist. Hierauf spült man sie in reinem, lauwarmem Wasser durch, hängt sie vollständig naß auf und bügelt sie, wenn sie annähernd trocken ist. Das Auswinden muß vermieden werden. Der Stoff reißt nur in nassem Zustande, erlangt aber nach dieser vorsichtigen Behandlung im trockenen Zustand seine alte Festigkeit wieder.

Humoristisches.

Liebe Vetter! Zwei Schlächter — Hain schielt und Fiedje stottert — wollen einen Ochsen schlachten und ihn vorher durch Arzthiebe betäuben. Während Fiedje den Ochsen bei den Hörnern hält, hebt Hain die Axt auf die Schulter. Fiedje sieht sein in die Augen und sagt zu ihm: „Du, Hain, f. s. egg m. m. mol, w. w. ult du dorchin haun, w. wo du hinfiest?“ Worauf Hain antwortet: „Jo!“ Fiedje sagt darauf: „Denn w. will id mi man l. l. leeber w. wegwohrr!“ Behrm. S. Brandt in „All. Ztg.“

Beim Appell einer Kompanie in einer mittelalterlichen Garnison hielt der etatsmäßige Feldwebel folgende Ansprache an die Mannschaften: „Da ist einer von Euch so dumm gewesen und direkt zu Herrn Hauptmann in die Wohnung gegangen, um ihn um Urlaub zu bitten, wobei er ihm gleichzeitig eine Gans mitbrachte, die er von zu Hause erhalten hatte. Selbstverständlich darf kein Soldat so etwas tun. Und überhaupt, wenn einer so was hat, dann kommt er zuerst zu mir.“

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Fleisch u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr.	1—100 einschl.
„ „ „ „	412—500 „
„ „ „ „	814—900 „
9—10 Uhr für die Fleischarten Nr.	101—200 einschl.
„ „ „ „	501—600 „
„ „ „ „	901—1000 „
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr.	201—300 einschl.
„ „ „ „	601—700 „
„ „ „ „	1001—1100 „
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr.	300—411 einschl.
„ „ „ „	701—813 „
„ „ „ „	1101—1183 „

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Betr. Ausgabe von Brotkarten.

Die Ausgabe von Brotkarten findet von nun an wie folgt statt:

8—9½ Uhr vorm für den 1. Brotkartenbezirk.	
9½—12 „ „	3.
2—3½ „ nachm. „	2.
3½—5½ „ „	4.

Die obenstehende Zeit ist unbedingt genau einzuhalten, außerdem kann eine weitere Ausgabe von Brotkarten ohne die Stammkarte nicht erfolgen.

Ausgabe von Weizengries.

Die Ausgabe von Weizengries für Kinder und Kranke findet am Freitag, den 22. Februar von 9—10 Uhr vormittags auf Zimmer 4 im Rathause gegen Vorzeigung des Ausweises statt. Es wird gebeten, die festgesetzte Zeit genau einzuhalten. Die Ausweise werden vorher und in derselben Zeit auf Zimmer 11 ausgegeben.

Als verloren ist gemeldet:

Ein Portemonnaie mit Inhalt.

Abzugeben auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 18. Februar 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Allgemeine Ortskrankenkasse Schierstein.

Zur gest. Beachtung für Arbeitgeber und Versicherte!

Am 1. März d. Js. treten folgende Änderungen der Satzung in Kraft:

Zu § 19. Für Versicherungspflichtige mit einem Arbeitsverdienst bezw. Gehalt von mehr als 5,50 Mk. lägl. bezw. 33,— Mk. wöchentl. oder 143,— Mk. monatl. wird eine 7. Lohnstufe eingeführt mit einem Grundlohn von 6,— Mk.

Zu § 20. Mitglieder, die in den letzten 12 Monaten vor der Erkrankung mindestens 26 Wochen versichert waren, erhalten ein Krankengeld von 60 v. Hundert des Grundlohns. Es beträgt in diesem Falle: In der 1. Stufe 0,60 Mk., 2. Stufe 0,96 Mk., 3. Stufe 1,44 Mk., 4. Stufe 1,92 Mk., 5. Stufe 2,40 Mk., 6. Stufe 3,— Mk., 7. Stufe 3,60 Mk. lägl. Diese Sätze gelten auch für Wochengeld entsprechend.

Zu § 45. Die wöchentlichen Beiträge der 1. bis 4. Lohnstufe bleiben unverändert, dagegen werden die Beiträge für die Stufen 5 bis 7 wie folgt festgesetzt: 5. St. 1,08 Mk., 6. St. 1,35 Mk., 7. St. 1,62 Mk.

Einem allgemeinen Bedürfnisse entsprechend wird ab 1. März eine erweiterte

Familienhilfe eingeführt (§ 31)

Diese ist obligatorisch (Zwangsvorschrift) und umfaßt alle Kassenmitglieder mit Familienangehörigen. An Leistungen wird nach drei bzw. sechsmonatiger Mitgliedschaft (§ 32. Abs. 2) — wobei die Mitgliedschaft bei anderen Kassen in Anrechnung kommt — gewährt: An die mit dem Kassenmitglied ständig in häuslicher Gemeinschaft lebenden und von dessen Arbeitsverdienst ganz oder überwiegend unterhaltenen a) Ehegatten, b) Kinder, einschließlich Stief- und Adoptivkinder bis zu 15 Jahren, c) Eltern und Schwiegereltern, d) über 15 Jahre alte, jedoch gänzlich erwerbsunfähige Kinder über 15 Jahre, e) der anstelle der Ehefrau den Haushalt führenden Tochter, Schwester oder Schwägerin: 1. freie ärztliche Behandlung, 2. Versorgung mit Arznei, 3. Verbandsstoffe und kleinere Heilmittel bis zum Betrage von 6,— Mk., 4. bei notwendiger Krankenhauspflege einen Zuschuß zu den Verpflegungskosten von 75 Pfg. lägl. einschließlich der Sonn- und Feiertage auf die Dauer von 13 Wochen, 5. an Wöchnerinnen einen Zuschuß zu den Entbindungskosten von 10,— Mk. sowie die notwendigen Watten und Desinfektionsmittel, 6. ein Stillscheld von 50 Pfg. lägl. auf die Dauer von 8 Wochen, 7. ein Sterbegeld von 10,— bis 20 Mk. Die Behandlung erfolgt durch die Kassenärzte, aber nur gegen Vorlage eines vom Kassenbüro ausgestellten Ausweises. Für die Leistungen der Familienhilfe sind von den Mitgliedern mit Familienangehörigen Zusatzbeiträge von wöchentl. 50 Pfg. zu entrichten. Diese sind von den Mitgliedern selbst im Voraus an die Kasse einzuzahlen oder kostenlos einzusenden, werden also nicht vom Kassenbosten abgeholt.

Ein neues Satzungsexemplar, worin sämtliche, bisher beschlossenen Änderungen enthalten sind, wird jedem Mitglied nebst Quittungskarte, die bei jeder Zahlung mit vorzulegen sind, in der nächsten Zeit zugestellt.

Zur besonderen Beachtung für die Arbeitgeber!

Mit Rücksicht auf die Einführung einer 7. Lohnstufe werden die Arbeitgeber ersucht — unter Hinweis auf § 13 der Satzung — die Löhne bezw. Gehälter derjenigen Versicherten, deren Arbeitsverdienst mehr als 5,50 Mk. lägl. bezw. 33,— Mk. wöchentl. oder 143,— monatl. beträgt, soweit dies noch nicht geschehen, unverzüglich der Kasse anzugeben. Hierbei wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auch Teuerungszulagen jeder Art als ein Teil des Arbeitsverdienstes anzusehen sind. Bei Anmeldung verheirateter Versicherter wird ersucht, in Zukunft außer dem Wohnort auch die Straße und Hausnummer anzugeben, damit umständliche und zeitraubende Rückfragen möglichst vermieden werden.

Schierstein, den 20. Februar 1918.

Der Kassenvorstand:

Karl Ph. Schäfer, Vorsitzender.

Schulranzen!

Größte Auswahl.

Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnstrasse 10
Reparaturen.

Wohnung

bestehend aus 2 Zimmer, Küche und Zubehör, bis 1. März zu vermieten.
Zahlf. 6.

2—3 Zimmer

mit Zubehör von ruhigen kinderlosen Leuten zu mieten gesucht. Möglichst parterre.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

In dem Zuge, Abfahrt 7.54 abends von Ridesheim ist am Sonntag von einem Manne, der in Schierstein ausliegt, ein wertvoller Koffer gegen seinen eigenen Verlaufsamt worden. Der Betreffende wird höflich ersucht, den Koffer an die untenstehende Adresse gegen Belohnung abzuliefern. Der Inhalt des Koffers soll ihm außerdem geschenkt sein. Seinen eigenen Koffer samt Inhalt erhält er ebenfalls unverfehrt zurück.

Frau Wwe. Rüdes, Wiesbaden, Hellmündstraße 21.

Erbseureiser

zu haben Karlsru. 15.

Ein eleganter nußbaum Trumeau

ist zu verkaufen.
Diebrichstr. 16.

Ein kleines Häuschen oder eine

3-Zimmerwohnung zu mieten gesucht.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Reinraffager

Wolf

auf den Namen Luz hörend, 3 Monate alt, mit ledernem Halsband, schwarz, gelbe Bauchfarbe mit gelb Tupfen an den Augen und Füßen ist entlaufen.

25 Mk. Belohnung für Wiederbringer oder zuverlässige Auskunft über den Verbleib des Tieres.

Gärtner Martin, Schierstein, Wiesbadenerstr. 24.